

## **Abschlussbericht über die Konferenz „Lost in Diversity – A Transatlantic Dialogue on the Social Relevance of Jazz“**

Gefördert von der BASF SE

Am 8. und 9. November 2012 veranstaltete das Heidelberg Center for American Studies, eine zentrale Einrichtung der Ruprecht-Karls Universität Heidelberg, das Symposium „Lost in Diversity“. Im Curt und Heidemarie Engelhorn Palais diskutierten Wissenschaftler, Künstler und Journalisten zwei Tage lang die gesellschaftliche Relevanz des Jazz auf beiden Seiten des Atlantiks. Das Symposium wurde von dem Soziologen und Musikwissenschaftler Dr. Christian Bröcking konzipiert und geleitet; Konferenzsprache war Englisch. Es fand in Kooperation mit Enjoy Jazz während der letzten Festivalwoche statt. Das HCA stellte seine Räumlichkeiten und sein Veranstaltungsteam zur Verfügung.

Anlässlich der diesjährigen Initiierung des UNESCO-Welt-Jazz-Tages wollte das Symposium erkunden, wie sich die politischen Dimensionen eines Genres heute fassen lassen, das in den 1960er Jahren als Synonym für Freiheit galt. Dabei ging es hauptsächlich um folgende Fragen: Wie drückt sich die gesellschaftliche Relevanz des Jazz in den USA und in Europa aus? Worin bestehen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten und welche Wirkungen gehen von ihnen aus? Die erste Keynote der Tagung umriss dieses Feld: Daniel Fischlin, Englischprofessor an der kanadischen University of Guelph und Mitglied der Forschergruppe „Improvisation, Community and Social Practice“ beschäftigte sich mit den Wechselwirkungen von improvisierter Musik, Menschenrechten und ethischen Fragen bei gemeinsamen Kompositionen: „The Fierce Urgency of Now“. Diese Keynote deutete außerdem auf den latenten Konflikt hin, der über die Frage „Wem gehört der Jazz?“ entstanden ist: Ist er das nationale Erbe der USA, wie es die Resolution des U.S. Kongressabgeordneten John Conyers im letzten Jahr postulierte, oder handelt es sich vielmehr um eine universelle Sprache für Freiheit, Individualität und Vielfalt, die Menschen über kulturelle Grenzen hinweg verbindet, wie es in der Erklärung der UNESCO zum 1. Welttag des Jazz 2012 heißt?

Diese Diversität des amerikanischen und europäischen Jazz stand dann im Zentrum der drei großen Themenkomplexe der Konferenz: „Jazz und Menschenrechte“, „amerikanische Idole und europäische Identität“, und „Jazz und Politik“. Auf dem ersten Podium zum Thema „Jazz und Menschenrechte“ stellte der Historiker Eric Porter von der University of California Santa Cruz seine aktuellen Forschungen über die „Second Line“ vor, Tänzer, die den traditionellen Umzügen der Blaskapellen in New Orleans folgen. Diese wesentlichste Kunstform der Stadt hat insbesondere unter jungen Leuten nach dem Hurrikan Katrina 2005 einen signifikanten Aufschwung erfahren. Im letzten Beitrag des Vormittags zeichnete Wolfram Knauer, Direktor des Jazzinstituts in Darmstadt, die Geschichte des Jazz in Deutschland nach und setzte sich kritisch mit der Frage nach seiner gesellschaftlichen Relevanz auseinander.

Den Auftakt für das Nachmittagsprogramm des ersten Tages bildeten zwei „Piano Lectures“ zum Thema „amerikanische Idole – europäische Identität“. In der Aula der Alten Universität spielten Alexander von Schlippenbach und Vijay Iyer und sprachen über die Erfindung des europäischen Free Jazz beziehungsweise transkulturelle Improvisation. Beide demonstrierten am Klavier, wie nahe sich die Musik von Thelonius Monk, transkulturelle Improvisationen und rhythmische Transformationen heute kommen können. Im zweiten Teil sprachen die Jazzgrößen Yusef Lateef und Archie Shepp über die soziale und politische Relevanz des Genres, besonders im Hinblick auf die amerikanische Bürgerrechtsbewegung. Nach den Vorträgen stellte sich Shepp noch Fragen aus dem Publikum. Er äußerte sich begeistert über den Wahlsieg Obamas und provozierte die Anwesenden mit der Aussage, dass er lieber für ein amerikanisches Publikum spiele und dass er eine ernsthafte Diskussion mit Weißen über schwarze Musik ablehne.

Nach einem Stehempfang am HCA schloss der erste Tag des Symposiums mit weiteren Betrachtungen über amerikanische Idole und europäische Identitäten. Die sehr unterschiedlichen europäischen und amerikanischen Fördermodelle und Rezeptionshaltungen standen im Zentrum dieses Podiums. Die Ausführungen von Howard Mandel, Präsident der Jazz Journalists Association und Moderator bei National Public Radio, drehten sich um die Frage, was den Jazz in den USA antreibt; Mandel zog das Fazit, dass der Jazz in den USA seine Existenz immer noch privaten Initiativen verdanke und in dem Wunsch nach individuellem Ausdruck begründet sei; Christian Dalgas vom Copenhagen Jazz Festival teilte Einblicke über die derzeitigen gesellschaftlichen Bedingungen für Jazz in seinem

Heimatland: „Supporting, Exploring, and Protecting Jazz in Denmark“; und Thomas Krüger, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung sprach über die öffentliche Rolle des Genres in der Bundesrepublik.

Der zweite Tag des Symposiums griff erneut das Thema „Jazz und Politik“ auf: Der renommierte Jazzjournalist Ted Panken referierte zur radikalen Ästhetik des Jazz und stellte dabei die Arbeit des Jazz at Lincoln Center Orchesters unter Wynton Marsalis der Association for the Advancement of Creative Musicians in Chicago gegenüber. Tom Carter, Gründer des einflussreichen Thelonius Monk Institute of Jazz und Produzent von „Jazz at the White House“ berichtete unter der Überschrift „Jazz und Diplomatie“ darüber, wie er die UNESCO von der Einrichtung eines internationalen Jazztages überzeugen konnte. Mit Carter konnte ein hochkarätiger Jazz-Politiker und –Diplomat aus der amerikanischen Hauptstadt gewonnen werden, der in der Regel nicht auf Konferenzen auftritt. Das Thema und die Zusammensetzung der Konferenz hätten ihn schließlich dazu bewogen, seine erste Reise nach Deutschland anzutreten. Rainer Kern, Leiter des Enjoy Jazz Festivals, sprach in seinem Vortrag über den kulturellen und gesellschaftlichen Einfluss des Festivals auf die Metropolregion Rhein Neckar und seine Visionen für das Festival: „Jazz and the City“.

In der anschließenden DJ Lecture legte der Schriftsteller und DJ Thomas Meinecke nicht nur Schallplatten auf, sondern sprach auch über die Widerstandssymbolik und die gesellschaftliche Umdeutung des Jazz.

Das letzte Podium der Konferenz kehrte noch einmal zum Thema „amerikanische Idole, europäische Identität“ zurück. Hier ging es besonders um Erfahrungen, die europäische, in diesen Fällen deutschsprachige Musiker, in den USA gemacht haben. Katja von Schuttenbach war aus Washington gekommen um über ihr laufendes Projekt zu berichten, eine Biographie der deutschen Jazzpianistin Jutta Hipp, die 1954 in die USA übersiedelt war. Maxi Sickert, Jazzjournalistin und Autorin einer preisgekrönten Biographie über Rolf Kühn, knüpfte in ihrem Vortrag über deutsche und europäische Jazzästhetik an die Ausführungen von Panken an. Abschließend referierte die Kölner Komponistin und Saxophonistin Angelika Niescier über die „Braxton Experience“. Die Künstlerin war noch am Abend zuvor in Chicago aufgetreten und sprach über ihre Interaktionserfahrungen mit der jungen amerikanischen Szene, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede, und wie ihr als deutsche Frau der Zugang gelang.

Der zweitägige Austausch über die gesellschaftliche Bedeutung des Jazz wurde sehr intensiv auch außerhalb der Konferenzräume fortgesetzt, bei zwei Abendessen und einer Reihe von Konzerten im Rahmen des Enjoy Jazz Festivals. Die Organisatoren und Veranstalter von „Lost in Diversity“ sind überzeugt, dass das Symposium wissenschaftliche Neugier und Lust an der Musik zusammengeführt hat und es dem HCA gelungen ist, in Kooperation mit dem Enjoy Jazz Festival einen repräsentativen Ort in Deutschland zu etablieren, der sich mit transatlantischen Fragestellungen im Bereich Jazz auseinandersetzt.

In ihren abschließenden Bemerkungen zum Abschluss der Konferenz betonten die Referenten, dass die Fragestellung nach der gesellschaftlichen Relevanz des Jazz sich als sehr produktiv erwiesen habe. Neue Forschungsfragen wurden entwickelt, neue Netzwerke geknüpft. Besonders die amerikanischen und kanadischen Teilnehmer lobten die Gastfreundschaft, die sie bei ihrem ersten beruflichen Besuch in Deutschland erfuhren. Sie zeigten sich begeistert von der Vielfalt der Bezüge, der bewussten Offenheit dieses transatlantischen Dialogs und der Teilnahme und Zusammenführung sehr unterschiedlicher Künstler, Wissenschaftler, Veranstalter und Kulturvermittler. Ted Panken erklärte, dass eine derartige Konferenz in den USA nicht denkbar sei.

Dass jeder Referent in den Vorgesprächen gebeten worden war, eine eigene Definition zur gesellschaftlichen Relevanz des Jazz zu erarbeiten und vorzutragen, erwies sich als sehr fruchtbar. Einige Referenten, darunter Daniel Fischlin, äußerten sich derart motiviert und inspiriert von den neuen Denkansätzen, die bei der Konferenz präsentiert wurden, dass sie diese unmittelbar in ihre aktuelle Forschung einfließen lassen wollen. Es werden jetzt neue Arbeitszusammenhänge angestrebt; so stellte Fischlin für die deutschen Referenten Kern, Broecking und Sickert eine Gegeneinladung nach Guelph in Aussicht, auch über gemeinsame Buchprojekte wurde gesprochen. Meinecke verabredete gemeinsame Auftritte mit Alexander von Schlippenbach, Kern verpflichtete Meinecke für das Enjoy Jazz Festival 2013. Weitere konkrete Ergebnisse sind zu erwarten, man bleibt in Kontakt.

Der gewünschte transatlantische Dialog kam sehr erfolgreich in Gang. Die amerikanischen Referenten fühlten sich geehrt und respektiert und zeigten sich überwältigt von der europäischen Fachkenntnis und Forschungstätigkeit zum Jazz. Sie zeigten sich zudem interessiert, mehr über die europäische Geschichte des Jazz zu erfahren – da gibt es großen Nachhol- und Klärungsbedarf. Alle Mitwirkenden wünschten der Konferenz, dass sie auf

jährlicher Basis fortgesetzt werden kann. Es bräuchte dafür keine weitere Konkretisierung – „ein transatlantische Dialog über Jazz“ würde als Konferenzvorhaben vollkommen ausreichen.

Das rege Interesse der Fachmedien ist besonders erfreulich, da es normalerweise jahrelange Vorlaufzeiten braucht, bis eine solche Veranstaltung medial wahrgenommen wird. Dass Jazzpodium und Jazzthing, die beiden führenden deutschsprachigen Fachzeitschriften, vorab redaktionell über das Symposium berichteten, zählt zu den großen Ausnahmen. Es deutet auf das große Interesse und den Bedarf an einer solchen Veranstaltung an. Dass auch in amerikanischen Online-Medien und im Down Beat (der einflussreichsten Jazzfachzeitschrift der Welt) berichtet wird, kann zudem als weiterer großer Erfolg verbucht werden.

Heidelberg, 1.12.2012

Christian Bröcking & Anja Schüler